

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1850

24 (22.3.1850) Beilage zum Landboten

Beilage zu Nr. 24 des Landboten.

Einladung zum Abonnement.

Auch auf das mit dem 1. April beginnende Quartal können Bestellungen auf den Landboten bei meinen Geschäftsfreunden und den verehrl. Postämtern gemacht werden.

Es ist zwar höhern Orts angeordnet worden, daß mit dem 1. April das Heidelberger Journal in den Aemtern Sinsheim und Wiesloch an die Stelle des Landboten treten und demselben die amtlichen und bürgermeisteramtlichen Anzeigen zugehen sollen, ohne welche der Landbote nicht bestehen kann.

Ich habe deshalb Schritte gethan, um das von mir vor 10 Jahren mit vielen Mühen und Kosten ins Leben gerufene Blatt zu erhalten, und zweifle nicht, daß meiner gerechten Bitte willfahrt werde. — Bis zur Entscheidung dieser Angelegenheit bitte ich die verehrten seitherigen Abnehmer um Ihr ferneres gütiges Wohlwollen und Einsegnung der Inserate.

Heidelberg, im März 1850.

D. Pfisterer.

Zur Geschichte des Tages.

Heidelberg. Ein schauderhafter Mord ist diese Woche auf dem Wege von hier nach Eppenheim vorgekommen. Jakob Knauber von da, der in Wiesloch seine Braut, die er in 8 Tagen zu heirathen gedachte, wurde auf dem Heimwege meuchlings überfallen und erhielt 19 Wunden allein auf den Kopf, über 20 an andern Körpertheilen. Man fand den Unglücklichen mit gespaltenem Kopfe, einen Arm und eine Hand abgehauen und von Verletzungen ganz überdeckt. 5 der Greuelthat verdächtige Bursche von Eppenheim wurden bereits gefänglich eingebracht. Ob Eifersucht oder frühere Streithändel, die der Entseelte nicht gemieden haben soll, zu diesem Morde verleiteten, ist noch zu ermitteln.

Die Wahlen für's Volkshaus in Erfurt sind: In Stockach: Staatsrath Bekk; in Donaueschingen: Se. Durchl. Fürst von Fürstenberg; in Säckingen: Staatsrath Bekk; in Müllheim: Professor Häusser in Heidelberg; in Freiburg: Staatsrath Stabel; in Lahr: Geh. Referendar Weizel; in Offenburg: Regierungsrath Burger; in Bühl: Staatsrath Brunner; in Karlsruhe: Staatsrath v. Marschall; in Pforzheim: Fabrikhaber Denuig in Pforzheim; in Bruchsal: Bürgermeister Speyerer in Heidelberg; in Mannheim: Obergerichtsadvokat v. Soiron in Mannheim; in Mosbach: Geheimrath Schaaff und in Taubersbischhofsheim: Staatsrath und Finanzministerialpräsident Regenauer.

Oberst von Roggenbach hat an sämtliche badische Soldaten ein Reskript erlassen, worin es in Betreff der Zukunft heißt: Nun handelt es sich darum, unser Vaterland wieder aufzurichten von dem harten Schlage, mit welchem der schmachlichste Treubruch Derer, die zum Schutze des Gesetzes und der Ordnung berufen waren, dasselbe darniedergeworfen. Vor Allem muß die Ehre unserer Waffen wieder aufgebaut werden, muß ein neues Heer entstehen, das sich die Achtung des In- und Auslandes zu erringen vermag. Möge die vaterländische Jugend aus den jüngsten Ereignissen die unbestrittene Lehre ziehen, daß ein Heer ohne Treue, ohne Gehorsam, ohne Disziplin einem Lande keinen Schutz gewähren, sondern nur Schande und Verderben bringen kann. Nachdem er hierauf die Vorgesetzten zur Humanität, die Untern zu treuem Gehorsam aufgefordert, schließt er mit den schönen Worten: In einer kräftigen Neubildung unseres Heeres liegt die Zukunft unseres Vaterlandes; nur ein wechselseitiges Vertrauen und ein aufrichtiges Aneinanderschließen vermögen diesen hohen Zweck zu erfüllen.

Die Landesversammlung in Stuttgart hat den früheren Präsidenten der aufgelösten konstituierenden Versammlung, Hrn. Schoder, einen Mann, der Gott für groß, sich selbst aber noch für größer hält, auch diesmal zu ihrem Präsidenten gewählt. Der große Mann meinte bei seiner Antrittsrede u. A.: „Mögen inmitten der frechesten Bedrohungen, welche von Seiten der gesetzlichen Gewalt in neuester Zeit ausgegangen sind, die verschiedenen Parteien sich zusammenschaaren“, und von der deutschen Frage sagte er, „sie werde so wenig durch das Vierkönigsbündniß ihre Erledigung finden und zu einem gedeihlichen Ziele geführt werden, als durch das Dreikönigsbündniß.“ Natürlich, Herr Schoder will die Frankfurter Verfassung, und wenn auch schon hundertmal dargethan wurde, daß ihre Durchführung unmöglich ist, er will sie dennoch. Für die württembergischen Kammernotabilitäten ist Nichts unmöglich. Heute leisten sie dem König den Eid der Treue und morgen sind sie Republikaner. Aber wir sind sehr begierig, was der König zu der Rede des Präsidenten sagen wird und zu den frechen Bedrohungen der gesetzlichen Gewalt: Aeußerungen von einer Frechheit, die in der That allen Glauben übersteigt. Lange wird der sonveräne Unverstand am Resenbach diesmal wohl nicht tagen.

Die Württemberger Landesversammlung hat beschlossen, die Beantwortung der Thronrede, die an dem Zweikammersystem und einem Zensus festhält, zu unterlassen, um nicht sogleich Schiffbruch zu leiten. In Betreff des gereizten Tones, den sich die königl. Rede gegen Preußen erlaubt, bemerkt der Abgeordnete Reyscher: Eine solche Sprache beruhe auf einer gänzlichen Mißkennung nicht bloß der politischen Lage des Landes, sondern auch der Stimmung des Volkes, welches so wenig einen Krieg mit Preußen, als mit Oestreich wünsche, welches überhaupt nicht länger um dynastische Interessen Krieg führen, nicht länger auf die Einheit Deutschlands verzichten wolle. Wir wollen abwarten, was in Erfurt gestiftet wird. Ist es etwas Gutes und Bleibendes, so wird es uns lieb sein; wir wollen aber nicht durch leidenschaftliche Angriffe unsern spätern Beitritt abschneiden oder erschweren. Wir wollen vor Allem auf den Traum einer württembergischen Souveränität verzichten, welche bekanntlich sehr jungen Datums ist, und ja nicht vergessen, daß ein so kleines Land wie Württemberg nicht isolirt bleiben darf, sondern kräftige Verbündete nöthig hat, die es zu schützen im Stande sind.

In Hessen-Kassel wurde die Ständeversammlung vertagt, weil sie ihr Mißtrauen gegen das neue

Ministerium, dem sie jede Mitwirkung versagte, dem Kurfürsten selbst aussprach und aus „politischen Gründen“ den Antrag auf Bewilligung zu außerordentlichen Militärausgaben verwarf.

Nach dem Schwäb. Merkur läßt König Ludwig nunmehr den Ausbau der Ruhmeshalle bei Kelheim in Angriff nehmen und hat 500,000 fl. jährlich dazu angewiesen. Der Ausbau wird sieben bis acht Jahre in Anspruch nehmen, somit beläuft sich schon der Kostenvoranschlag auf 3,500,000 fl. bis 4 Mill.

Berliner Nachrichten sagen: Hinsichtlich des bayerischen Entwurfs wird sich Preußen in keine Verhandlung einlassen, die gegen das Bündniß vom 26. Mai v. J. wäre. Namentlich stellt es an Oestreich die Frage, ob es mit seinem gesammten Staatsgebiet oder nur mit einzelnen Theilen der österreichischen Monarchie der vorgeschlagenen neuen Verbindung beizutreten beabsichtige, da man die Beantwortung dieser Frage als nothwendig erachtet, bevor zu irgend einer Unterhandlung geschritten werden könne. Mit dieser Frage Preußens an Oestreich dürfte der eigentliche Kern der ganzen Angelegenheit getroffen sein. Fällt die Antwort Oestreichs unbefriedigend aus, so dürfte dem bayerischen Entwurf von Seite Preußens keine weitere Berücksichtigung zu Theil werden. — Kürzlich fand hier wieder eine Sitzung des Gesamtministeriums Statt. Der Gestaltung der Dinge in Frankreich gegenüber dürften von Preußen alle Maßregeln getroffen werden, daß ein in Frankreich etwa eintretendes Ereigniß keine die Ruhe Deutschlands gefährdenden Rückwirkungen ausüben könne. Die Lehren des Jahres 1848 werden von Preußen wohl beachtet werden. — Die preuß. Armee ist jetzt dergestalt organisiert, daß sie ohne große Umstände in Zeit von 14 Tagen vollständig auf einen achtungsgebietenden Kriegsfuß gebracht werden kann. Dasselbe ist mit den preussischen Grenzfestungen der Fall.

In Wien selbst macht sich die ministerielle Zeitung darüber lustig, wie sich die Mittel- und Kleinstaaten einfallen lassen könnten, eine gleiche Stimmeneberechtigung in einer etwaigen deutschen Verfassung in Anspruch zu nehmen, wie Preußen und Oestreich, da ihnen ja die gleiche materielle Macht abgehe. Die württembergische Thronrede, sowie der Münchener Entwurf haben deshalb doch wohl etwas zu voreilig von einem Anschluß Oestreichs an den neuen Bund gesprochen.

Schweizer Blätter berichten folgenden menschenfreundlichen Beschluß: Der Bundesrath hat zur Erleichterung der Abreise von schwer betroffenen politischen Flüchtlingen, welche ohne Gefahr nicht in ihre Heimath zurückkehren dürfen, beschlossen, daß denselben zur Uebersiedelung nach England, Amerika oder nach einem andern Lande, das ihnen ein Asyl gestattet, Reiseunterstützungen von 20 bis 100 Franken verabfolgt werden sollen. Solche, die es bedürfen, erhalten überdies Freikarten zum unentgeltlichen Transport auf den schweizerischen Posten.

In Frankreich hat man aus den Wahlen größeres Aufsehen gemacht, als es in der Natur der Sache begründet war. Der Sieg der Rothten ist nur ein scheinbarer. Vor Allem darf nicht vergessen werden, daß die 30 Abgeordneten, welche zu erfassen waren, alle der Sozialistenpartei angehören. Unter den 30 Neugewählten befinden sich aber 10 Ge-

mäßigte, mithin hat die Ordnungspartei in der Nationalversammlung nicht verloren, sondern vielmehr einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten. — Napoleon ließ sich darum durch diese Wahlen nicht einschüchtern, er erklärt vielmehr in seinem Blatte, daß er dem sozialistischen Treiben durch strenge Gesetze entgegen treten werde.

Der Tod der Gräfin Emilie v. Görlitz.

Als Einleitung zu den Assisenverhandlungen zu Darmstadt, gegen den des Mordes und Raubes angeklagten Johannes Stauf.

(Schluß.)

Es ergab sich weiter, daß Heinrich Stauf dem Kaufmann Ramspeck in Alsfeld eine Anzahl zerbrochene Stücke von Gold und Silber angeboten und einem Gütler Stücke einer Schnalle von Gold und Silber verkauft hatte. Der in schlechten Verhältnissen stehende Heinrich Stauf war seit August 1847 mit Geld versehen; am 28. Septbr. hatte er einen Brief des Johann Stauf erhalten, worin dieser unter bitteren Vorwürfen Geld verlangt. Anfangs October goß er etwas in der Esse des Kuhhirten Grob. Einige Tage darauf ging er nach Kassel. Die Goldgegenstände will er theils vor 28, theils vor 6 bis 7 Jahren eingehandelt, das Armband von seiner ausgewanderten Tochter, den Ring von seiner verstorbenen Ehefrau haben.

Am 25. Febr. und nach dem Tode der Gräfin, am 7. Juli, war er in Darmstadt, nachdem ihm J. Stauf 3 fl. 30 fr. geschickt hatte. — Am 2. Nov. 1847 besand sich Nachmittags 3 Uhr die seit 4 Wochen in den Dienst getretene Köchin, M. Eyrich, in der Küche, um die Speisen für den Bierhütisch des Grafen herzurichten, als Johann Stauf in die Küche trat und die Eyrich aufforderte, in dem Eßzimmer Feuer zu machen; sie erwiderte, sie habe eine Sauce fertig zu machen, Stauf drängte aber, so daß es ihr vorkam, er wolle sie aus der Küche haben. Stauf holte hierauf einen Teller und sagte der Köchin, sie möge denselben abwischen. Sie erwiderte, er möge denn die Sauce rühren. Während dies geschah, bemerkte sie, daß Stauf ein grünliches enges Arzneigläschen mit der Hand über die Sauce hielt. Auf die Frage, was er mache, gab er die Antwort, er wolle seine böse Hand wärmen. Als Stauf fort war, versuchte die Köchin die Sauce, fand sie übel schmeckend, bemerkte eine grüne Beimischung, zeigte die Sauce dem zukommenden Kutscher und der Haushälterin, die sogleich das Töpfchen wegschloß und ein ähnliches hinstellte. Auf Anrathen des Kammerdieners ward sogleich das Töpfchen zu Dr. Stegmaier getragen, der die Substanz für Grünspan erkannte. Die chemische Untersuchung ergab, daß es 1 1/2 Gran waren. Stauf ward sogleich auf Anzeige des Grafen verhaftet. Vor dem Heerde fand sich noch ein Stückchen Grünspan. Stauf wußte damals, daß und warum sein Vater verhaftet sei, er hatte auch gehört, daß etwas an den Auditeur des 2. Regiments (bei dem seine Brüder stehen) gekommen sei, er hatte endlich am 2. Novbr. erfahren, daß den andern Tag der Criminalrichter kommen werde, um die Untersuchung wegen des Todes der Gräfin wieder aufzunehmen.

Stauf kannte die Geschichte der Herzogin von Prasilin und wußte, daß deren Mann sich vergiftet hatte.

In der Untersuchung gestand Stauf zu, daß er an jenem Tage im Besitz von Grünspan gewesen sei. Er erzählt, am Morgen habe ihm sein Bruder denselben für 3 kr. in der Rube'schen Apotheke geholt; er habe sich eine Weste damit färben wollen, was ihm Schneider Traugott angerathen. Letzterer stellt dies eidlich in Abrede. Daß Grünspan Gift sei, will Stauf nicht wissen.

Als Stauf in der Untersuchung das Armband vorgelegt wurde, und der Inquirent ihm vorhielt, daß diese Sachen im Besitze seines Vaters gefunden worden und als Eigenthum der Gräfin anerkannt seyen, stand Stauf 5 Minuten lang unbeweglich und sprachlos da, richtete aber dann eine gleichgültige Frage an den Inquirenten. Im Januar 1848 fing er an, den Grafen zu verdächtigen: derselbe habe vor Beerdigung der Leiche geäußert, wenn er nur seine Worte und Thaten zurückrufen könne; er habe ihm gesagt, er solle nicht zu viel sprechen. Im Sept. 1848 gestand er zu, daß er nach dem Tode der Gräfin Goldschmiede derselben besessen und durch seinen Bruder seinem Vater zugestellt habe. Sieben Tage nach dem Tode der Gräfin habe ihm der Graf eine Dute voll Juwelen geschenkt, um sie seinem Vater zu geben, der sie als Gürtler unterbringen könne; er habe dem Graf eidlich Stillschweigen versprechen müssen, den Inhalt der Dute habe er nicht untersucht (1). Der Graf habe ihm dann 6 bis 7 Tage darauf, als er demselben erzählt, die Juwelen seien in seinem Kleiderschrank aufgehoben, gesagt, er möge die Juwelen irgendwo verbergen, bis sein Vater einmal komme, worauf er sie auf dem Weg nach dem Kirchhof in einem Heckenbusch versteckt habe; dort habe sein Bruder sie geholt und sie ihrem Vater eingehändigt, als derselbe im Juli nach Darmstadt kam. Weiter erzählte er, der Graf habe, als er nach Hause gekommen, ein blutiges Taschenmesser aus dem Sacke gezogen.

Weiter wirft er dem Grafen vor, er sei um halb 8 Uhr im Vorzimmer der Gräfin gewesen, habe ihm gerathen nach Amerika auszuwandern. Stauf gesteht übrigens zu, daß der Erlös für die Schmucksachen dazu bestimmt gewesen sei, die Kosten der Auswanderung nach Amerika zu bestreiten. Stauf's Bruder, Jakob, fiel in Ohnmacht, als ihm der Inquirent die Zugeständnisse des J. Stauf hinsichtlich der Schmucksachen vorhielt, und erzählte dann im nächsten Verhör, letzterer habe ihm das Päckchen in dem Heckenbusch gezeigt und ihn gebeten, es seinem Vater zu geben. Er habe es denn auch geholt und abgegeben; hineingesehen habe er nicht, er habe gedacht, es sei Messing darin, was sein Vater als Gürtler brauchen könne. Heinrich Stauf der Vater, erzählte nach langem Leugnen, seine beiden Söhne hätten im Wirthshaus zum Weinberge mit einander gesprochen, Johannes habe ihn aufgefordert mit Jakob zu gehen, der werde ihm etwas geben; letzterer habe ihn in ein Wirthshaus geführt und ihm dann ein Päckchen gebracht, das er aus einer Hecke geholt hätte; Jakob habe ihm gesagt, er solle den Inhalt verkaufen. Erst auf der Eisenbahn habe er hinein gesehen und Perlen, Schnüre und Goldsachen, worunter die Broscheneinfassung, die Armbandglieder und das goldene Armband, darin bemerkt: die Perlen habe er in der Judengasse zu Frankfurt für 12 Gulden verkauft. Be-

züglich der übrigen Gegenstände blieb Heinrich Stauf bei seinen ersten Behauptungen und ward sogar heftig, als ihm vorgehalten wurde, daß der Ring als Eigenthum der Gräfin Görlich erwiesen sei. Die Gräfin Görlich hat während ihres Lebens ihre Schmucksachen mit Sorgfalt, sogar mit Heimlichkeit aufbewahrt; alle stimmen darin überein, daß während ihres Lebens vor jener Katastrophe ein Diebstahl unmöglich war. Ebenso aber nach der Entdeckung des Brandes, denn die Zimmer sind sogleich bewacht worden. Auch war Johann Stauf von da an nicht in die Zimmer gekommen.

Unter den Sachen des Joh. Stauf fanden sich verschiedene Aufsätze, unter andern Notizen über das, was er am Tage des Todes der Gräfin gethan, und einige religiöse Betrachtungen über den plötzlichen Tod der Gräfin. Der Untersuchungsrichter las ihm das Verzeichniß der gefundenen Effecten vor, übergab aber dabei, um die Wirkung zu beobachten, absichtlich diese 2 Scripturen. Stauf machte sogleich darauf aufmerksam, daß diese Aufsätze sich finden müßten, und erzählte dann, er habe sie wenige Tage vor seiner Verhaftung geschrieben.

Dies sind im wesentlichen die Thatfachen, auf welche die Staatsprocuratur gegen J. Stauf wegen Mord, Raub, Brandstiftung, Diebstahl und Giftmord, gegen Heinrich und Jakob Stauf wegen Theilnahme an dem Diebstahl Anklage erhebt. Wir haben jetzt nur die Thatfachen, nicht aber die Kette von Schlussfolgerungen mitgetheilt, welche der ausführliche Anklageact herausbildet. Die bevorstehende Verhandlung wird zeigen, ob die Lücken und Dunkelheiten, die jedem Leser sogleich aufstoßen werden, ausgefüllt und aufgeklärt werden, ob es gelingt, aus diesem Gemisch von Verdachtsgründen und Widersprüchen ein klares Bild der Schuld oder Unschuld zu gestalten.

Der Prozeß Görlich.

Darmstadt, 11. März., Mittags 12 Uhr. Als ich heute Morgen aufbrach, um Zeuge der Eröffnung des Prozeßes Görlich zu sein, füllte schon eine Menschenmenge den geräumigen Hof des Gasthauses „zum Darmstädter Hof“, dessen Saal vorläufig als Gerichtssaal dient. Es gelang mir kurz vor 10 Uhr, in denselben zu gelangen. Vor dem Sitz der Geschworenen erblickte ich das Modell des Hauses des Grafen von Görlich, des Schauplatzes der That. Hinter den Plätzen der Vertheidiger stand eine Tafel, an der die Prof. Liebig und Bischoff von Sieben, die Medizinalräthe Merk (Apotheker), Büchner und Hohen Schild, und der Medizinalcollegdirector Graff saßen. Als Vertheidiger erschienen die Advocaten Emmerling (Anwalt des Hauptangeklagten Johannes Stauff) und Metz (Sachwalter der beiden Mitangeklagten Heinrich und Jakob Stauff). Nach 10 Uhr eröffnet der Präsident die Sitzung. Die drei Angeklagten werden eingeführt und nehmen ihren Sitz in den Schranken. Johann Stauff ist ein junger Mann von 26 Jahren, von nicht unangenehmer Gesichtsbildung und mittlerer Größe. Sein Gesicht ist bleich, sonst ist sein Aussehen ungeachtet einer mehrjährigen Haft ziemlich gut. Er ist der Gegenstand der Aufmerksamkeit des gefüllten Saales. Neben dem Präsidenten Weiß sitzen die 4 Beisitzer, die Hofgerichtsräthe Strecker, v. Rodenstein, v. Schaumberg, Assessor v.

Grolmann. Der Assisenhof verkündet, daß wegen der längeren Dauer des Prozesses zwei Ergänzungsrichter und zwei Ergänzungsgeschworne zuzuziehen seien. Der Hofgerichtsrath v. Hertling und Hofgerichtsassessor v. Lehmann nehmen noch an der Gerichtstafel Platz. Ziehung der 12 Geschworenen. Obmann ist Rechnungskammerrath Fuhr. Als Ergänzungsgeschworne werden Advokat Rühl und geheimer Secretär Schleiermacher zugezogen. Vernehmung der Angeklagten nach Name, Stand, Alter ic. Beerdigung der 14 Geschworenen. Vorlesung des Verweisungsurtheils und des Anklageacts, der bereits mitgetheilt wurde.

Die Sitzung wurde, nachdem ein kleinerer Theil des Anklageacts verlesen worden, um 12½ Uhr unterbrochen und um 3 Uhr fortgesetzt. Die Verlesung des übrigen Theils des Anklageacts dauerte bis gegen 4½ Uhr, worauf der Staatsanwalt, Dr. Siebert, an die Geschworenen sich wendend, das Wort nahm. Einleitungsweise deutete er darauf hin, welche hohe Wichtigkeit dem Rechtsfall inne wohne, auf den die Aufmerksamkeit Deutschlands, ja Europas gerichtet sei. Weiter zeigte er hin auf den dichten Schleier, der sich im ersten Augenblick auf diesen Fall herabgelassen; verhängnißvoll habe sich gleich nach dem Tode der Gräfin die Meinung geltend gemacht, sie sei durch einen unglücklichen Zufall umgekommen; dadurch sei die kaum begonnene Untersuchung ins Stocken und erst nach mehreren Monaten wieder in Fluß gerathen, nachdem der Graf v. Görliß, der durch den gegen ihn gerichteten Verdacht, er sei ein zweiter Herzog von Praslin, veranlaßt worden, auf Wiederaufnahme der Untersuchung, unter Vorlegung von Materialien, gedrungen habe; die Untersuchung habe ihm die Ueberzeugung eingeköpft, daß die Gräfin als Opfer einer Gewaltthat gefallen und ihr Verdiente Stauff der Schuldige sei. So liege die Anklage auf eine Reihe schwerer Verbrechen vor, Mord, Raub, Brandstiftung zur Verdeckung dieser Verbrechen und Versuch des Giftmords; der Beruf der Geschwornen sei die Auffindung der Wahrheit, ihr freier Spruch möge auf Schuldig oder Nichtschuldig lauten; ihre Aufgabe sei, allen Einzelheiten ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden; die Fragen, welche sie zu beantworten hätten, seien die: 1) ob die Gräfin v. Görliß eines gewaltsamen Todes gestorben; 2) ob Stauff denselben verschuldet und ob mit Vorbedacht; 3) ob Raub dazu getreten; 4) ob Stauff sich auch der Brandstiftung schuldig, und 5) den Versuch gemacht den Grafen zu vergiften. (Die Anklage auf Diebstahl sei nur eine eventuelle.) Uebergehend zu der Betrachtung der beiden Mitschuldigen, hob der Staatsanwalt hervor, sie seien nur der Theilnahme an der That nach deren Begehung durch Begünstigung des Schuldigen angeklagt. Zum Schlusse berührte er einen Artikel der „Bremer Zeitung“ vom 3. Oktober 1847, worin Klage darüber erhoben worden sei, daß das Verbrechen straflos bliebe; diese Klage habe nun keinen Grund; die Sonne der Gerechtigkeit strahle auf das Bestreben herab, zu erforschen, ob ein Verbrechen begangen worden und wer es begangen, und führten Spuren nach einer Grafenkrone hin, sie würde nicht schützen. Nach dem Schlusse dieser Rede übergab der Staatsprocurator dem Präsidenten eine Liste von 116 Zeugen. Hiermit wurde die heutige Sitzung geschlossen.

Die Schildwache.

(Schluß.)

„Den sollst du haben,“ antwortete der König barsch, „Aber Hochzeit machen wirst Du nur mit des Seilers Tochter.“

Ulrich sank, wie vom Blitze getroffen, zu Boden. Er glaubte, seine Christine vor sich zu haben, und nun war es der König, von dessen Strenge im Dienst sich die härteste Strafe seines Vergehens erwarten ließ. Der Arme flehte stammelnd um Gnade. Da kam General Buddenbrock zurück und meldete leise, daß man bei der Prinzessin einen Mann habe einsteigen sehen.

„Schöne Geschichten!“ sagte der König, ging ins Haus und eilte die Treppe zu dem bezeichneten Zimmer hinauf. Drinnen wurde ein leises Geflüster hörbar. Sollte Elisabeth sich soweit vergessen, daß sie ein geheimes Liebesverständnis unterhielt, während man zu ihrer Vermählung mit dem Kronprinzen Anstalten traf? Der König dachte in diesem Punkt äußerst zart und hätte gewiß lieber den ganzen Plan aufgegeben als eine leichtfertige Dame zur Schwiegertochter gehabt. Um sich selbst zu überzeugen, wie die Sache stünde, machte er leise die Thüre auf, und — sein Haar würde sich gestäubt haben, hätte die damals übliche Frisur es erlaubt. Die Prinzessin saß mit einem jungen Manne auf dem Sopha und gab sich seinen Küffen ohne den mindesten Rückhalt hin.

„Mohrenelement!“ begann der König und wollte mit großer Salbung seine Ansichten von Moralität entwickeln, — da flog die zärtliche Gruppe erschrocken auseinander und vor ihm stand der Kronprinz.

„Ist Er's, Patron? Wo kommt er her?“

„Direct aus Küstrin.“

„Wie darf er sich unterstehen, den Leuten in die Fenster zu steigen?“

„Die Thüren waren besetzt.“

„So hätte Er ganz wegbleiben sollen. Was hat Er hier verloren?“

„Mein Herz, gnädigster Herr Vater!“

„In dem Briefe nennt Er sie ja häßlich.“

„Weil ich erst die Copie kannte. Das Original hat mir bessere Ansichten beigebracht.“

„Papelapap. Schöne Redensarten machen kein Unrecht wieder gut. Für seinen Ungehorsam geht Er auf vier Wochen nach Spandau.“

Der König war eigentlich seelenvergnügt, daß die Heirathsgeschichte diesen unverhofft günstigen Ausgang genommen. Aber er war nun einmal am Poltern, und konnte so schnell nicht wieder aufhören, obgleich Buddenbrock seine besten Phrasen verbrauchte, um das Feuer des königlichen Zorns zu löschen. Ulrich hatte währenddem der Prinzessin seine Noth geklagt, und Friedrich Wilhelm vermochte der seelengewinnenden Freundlichkeit, womit sie dem armen Schelm das Wort redete, nicht zu widerstehen. „Mag's drum sein!“ sagte er. Das Leben schenk ich ihm. Aber Leute Seines Schlags kann ich in meinen Diensten nicht brauchen. Er hat seinen Abschied.“

Ob Friedrich die angedrohte Residenz in Spandau wirklich bezogen, davon sagt die Geschichte nichts. Erwägt man jedoch die bezaubernde Anmuth der Prinzessin, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie Mittel gefunden habe, den zürnenden Schwiegervater in Spe zu besänftigen und zur Recovirung seines Straf-Erkenntnisses zu bewegen.